This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

305. a.
11.

600093737Z

Die

KLASSISCHE PHILOLOGIE

in ihrer Stellung

zum

Gesammtgebiete der Wissenschaften

und

in ihrer inneren Gliederung.

Von

Ludwig Lange,

Dr. Phil., k. k. o. ö. Prof. der klassischen Philologie zu Prag.

Eine Antrittsvorlesung,

gehalten am 24. April 1855.

Prag, 1855.

Verlag von F. Tempsky. Firma: J. G. Calve'sche Verlags-Buchhandlung.

305. a. 11.

Druck von Carl Bellmann (vormals C. W. Medau) in Prag. 1855.

Meine Herren!

Wenn der lehrerische Zweck akademischer Vorlesungen an sich schon es erfordert, dass der Lehrende die Lernenden zuvörderst im Allgemeinen auf dem zu behandelnden Gebiete orientiere, ehe er zur Darstellung der Einzelheiten desselben übergeht: so ist ein Vortrag allgemeineren Inhaltes doppelt gerechtfertigt dann, wenn ein neuer Lehrer unter eine ihm bisher fremde Zuhörerschaft tritt, die er nicht bloss über das zunächst zu behandelnde Gebiet, sondern auch über seinen eigenen wissenschaftlichen Standpunkt in der Auffassung des Gesammtgebietes, das zu vertreten er berufen ist, aufzuklären die Pflicht hat. Mir, der ich heute zum ersten Male den Lehrstuhl der klassischen Philologie an dieser Universität betrete, ist das Thema eines solchen allgemeineren Vortrags durch die Natur der Vorlesung über die Encyklopädie und Methodologie der Philologie, die ich heute zu eröffnen habe, ohnehin geboten; denn die erste Frage, welche diese Vorlesung zu beantworten hat, ist die nach der Stellung der klassischen Philologie im Gesammtgebiete der Wissenschaften und nach der Gliederung derselben in ihre Theile.

Alle Wissenschaften sind durch einen höchsten und letzten Zweck zur *universitas literarum* verbunden: durch das Streben nach Erkenntniss der absoluten Wahrheit. Dieses Ziel ist jedoch den Erkenntnissmitteln der Menschheit, wie viel mehr denen der Individuen, unerreichbar. Darauf, dass man von verschiedenen Seiten her in Erforschung der verschiedenartigen Objekte des Erkennens und Wissens jenem Ziele wenigstens nahe zu kommen sucht, beruht die Berechtigung der Theilung der Wissenschaft, die in ihrer Vollendung gedacht nur Eine sein könnte, in eine Mannigfaltigkeit einzelner Wissenschaften. Man darf aber die Wissenschaft nicht tadeln, weil sie ohne Aussicht auf Erfolg nach dem Ziele ringt, welches der religiöse Glaube in naiver Unmittelbarkeit erfasst. Nicht die Erreichung des Zieles allein hat Werth; auch der Weg, der dahin führt, soll gewandelt wer-

den, wäre es auch nur, um dem einzelnen Wanderer Bewusstsein über die Gränzen des Wissens und Glaubens zu verschaffen. Gott würde den Trieb nach Erkenntniss nicht in die Brust des Menschen gelegt haben, wenn nicht das Ringen nach einem nie erreichbaren unendlichen Ziele eines seiner Mittel zu der Erziehung des Menschengeschlechts wäre. Gerade die Unendlichkeit ihrer Aufgabe ist der Stolz der Wissenschaft gegenüber der Kunst, die ihre Ideale zwar vollenden kann, aber nur in endlicher Form. Die Wissenschaft lässt sich einem Dome vergleichen, zu dem von allen Seiten Bausteine herbeigetragen werden, dessen Ausbau aber dennoch die Kräfte ganzer Nationen und Jahrhunderte übersteigt. Wie die mittelalterlichen Dome, unvollendet zwar, dennoch zur Ehre Gottes ihre Häupter gen Himmel erheben, ein sichtbarer Ausdruck der Unendlichkeit dessen, den sie erreichen möchten: so verkündet auch der Dom der Wissenschaft, bleibt er gleich bis zum Untergange dieser Welt unvollendet, die Ehre Gottes, ein Riesenbau, herrlicher noch als die mittelalterlichen Dome, da seine Idee von dem göttlichen Baumeister selbst concipirt, seine Ausführung nur ihm möglich ist.

Die Gliederung der *universitas literarum* in einzelne Wissenschaften beruht auf der Verschiedenartigkeit der Objekte des Erkennens und Wissens. Je nachdem das wissenschaftliche Bestreben sich auf die unmittelbare Offenbarung der göttlichen Wahrheit richtet, oder auf die mittelbaren Offenbarungen derselben in der Natur und dem geistigen Leben der Menschen, unterscheiden wir zuvörderst Theologie und profane Wissenschaft. Je mannigfaltiger aber die Formen sind, die als ein mittelbarer Ausdruck der absoluten Wahrheit gefasst werden müssen, desto dringender ist die Nöthigung, auf dem Gebiete der profanen Wissenschaft die Arbeit zu theilen. Nur die Philosophie umfasst der Theologie gegenüber das Gesammtgebiet der profanen Wissenschaft. Indem sie die Resultate aller vereinzelten wissenschaftlichen Bestrebungen sich aneignet, sie von ihrem universellen Standpunkte aus kritisch beleuchtet und mit einander verbindet, hat sie die Aufgabe, den Weg von der relativen Wahrheit, zu der die einzelnen profanen Wissenschaften gelangen, zur absoluten mittelst des speculativen Denkens zu finden.

Als der stärkste Gegensatz unter den verschiedenen mittelbaren Offenbarungsformen der absoluten Wahrheit erscheint der zwischen Materie und Menschengeist. Daher ordnen sich die einzelnen profanen Wissenschaften in zwei Gruppen, von denen die eine, die es mit der Erforschung der Materie zu thun hat, mit

dem Namen der Naturwissenschaften allgemein bezeichnet wird, während für die andere kein allgemein angenommener Namen vorhanden ist. Man könnte sie nach dem ihnen allen gemeinschaftlichen Objekte Geisteswissenschaften nennen. Sofern aber der menschliche Geist beim Einzelnen wie bei der ganzen Menschheit nur in seiner Thätigkeit, die natürlich in ihren wesentlichen Aeusserungen dem Gebiete der zeitlichen Entwickelung anheimfällt, beobachtet und erkannt werden kann, sind alle diese Wissenschaften historische, und diess ist der Name, der meist von ihnen im Gegensatze gegen die Naturwissenschaften gebraucht wird.

Können wir auch die weitere Gliederung der Naturwissenschaften hier bei Seite lassen, da die klassische Philologie, deren Objekt der Geist zweier im Alterthume ausgezeichneter Völker, der Griechen und Römer, ist, zu den historischen Wissenschaften im bezeichneten Sinne des Wortes gehört: so dürfen wir doch nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dass, wie überhaupt in der endlichen Welt Geist und Materie sich durchdringen, der Menschengeist durch die Materie gebunden und von ihr abhängig ist, so auch die Wissenschaften vom Geiste der Unterstützung der Naturwissenschaften nicht entrathen können: ein Verhältniss, das umgekehrt natürlich eben so gut statt findet, leider aber meistens von dem befangenen Materialismus der Naturforscher zum grossen Nachtheil wahrer Wissenschaftlichkeit verkannt wird. Diess weiter zu verfolgen ist hier ausser unserem Plane; wie aber namentlich die klassische Philologie einer gewissen Mitwirkung der Naturwissenschaften nicht entbehren kann, darüber mögen einige Bemerkungen zur Verdeutlichung der Stellung der klassischen Philologie zu diesem Theile des Gesammtgebietes der Wissenschaften dienen. Ohne Zweifel ist die griechische und römische Sprache eine Manifestation des griechischen und römischen Volksgeistes, wie die Sprache überhaupt als die natürlichste Offenbarung des Menschengeistes angesehen werden muss. So sehr nun aber auch aus diesem Grunde die Wissenschaft von der Sprache den Wissenschaften vom Geiste beizuzählen ist, so bietet doch die Sprache in den vom menschlichen Körper hervorgebrachten Lauten der Betrachtung eine naturwissenschaftliche Seite dar, die der sprachforschende Philologe nicht vernachlässigen darf, wofern er sich nicht einer wesentlichen Voraussetzung für eine richtige Erkenntniss des Wesens der Sprache, ihrer Formen und Gesetze, begeben will. Aber nicht bloss auf die Form der Sprache wirkt die Natur durch die materielle Seite des Menschen ein; auch die psychologische Form der Vorstellungen, die den Sprachformen zu Grunde lie-

gen, ist von der Beschaffenheit der Natur abhängig, in deren Umgebung ein Volk aufwächst und sich entwickelt. Also nicht bloss von der Physiologie der Sprechorgane, sondern auch von der physischen Geographie muss der Philologe Kenntnisse entlehnen, um seiner Aufgabe als Grammatiker gewachsen zu sein. Sichtbarer noch als auf die Sprache wirkt die Naturumgebung ein auf die religiösen Vorstellungen der klassischen Völker. Eine wissenschaftliche Mythologie kann daher ebenso wenig wie die Grammatik einer gewissen Naturkunde entbehren. Wie vieles andere beruht nun aber nicht auf der Sprache und Religion im Leben der antiken Völker! So dass fast überall wenigstens indirekte Berührungen mit den Naturwissenschaften statt finden. Sind diese auch auf dem Gebiete der Literatur und Kunst nur wenig belangreich für das Verständniss der Werke derselben, so muss doch immer die Erinnerung an das Band festgehalten werden, welches die klassische Philologie als eine historische Wissenschaft selbst mit den scheinbar entlegenen Naturwissenschaften verbindet.

Weit inniger aber als diese und ähnliche Berührungen zwischen den Naturwissenschaften und den historischen Wissenschaften sind die Berührungen zwischen den einzelnen historischen Wissenschaften untereinander. Ihr gemeinschaftliches Ziel ist die Erkenntniss des Menschengeistes. Den Rahmen so zu sagen für das zu entwerfende Bild liefert die Geographie, — eine Wissenschaft, die recht dazu bestimmt ist, die Brücke zwischen den Naturwissenschaften und den historischen Wissenschaften mit empirischen Mitteln, wie die Philosophie mit speculativen, zu bilden — als die Wissenschaft von dem Schauplatze, auf welchem sich das Menschengeschlecht entwickelt und den der menschliche Geist für die Zwecke seiner Cultur gestaltet; und die Geschichte im engern Sinne, als die Wissenschaft von den zeitlichen Veränderungen, welche das Menschengeschlecht im Zusammenwirken der Völker durch den Wechsel der bestimmenden Nationen erfahren hat.

Die innere Ausfüllung dieses Rahmens kann in einer doppelten Weise geschehen. Man kann nämlich erstens jede der verschiedenen Thätigkeitsäusserungen des menschlichen Geistes, aus denen die Natur desselben erschlossen werden muss, für sich zum Objekte einer besondern wissenschaftlichen Untersuchung machen. Einige dieser Aeusserungen lassen sich nun als naturnothwendige Ausflüsse des Menschengeistes ansehen; andere wurzeln in der den Menschen über seine Gebundenheit an das Natürliche erhebenden Freiheit. Jene allgemein menschlichen Emanationen des Menschengeistes sind Sprache, Religion (ich rede

natürlich von der heidnischen), gesellschaftliche Sitte; diese freieren und darum individuellen Hervorbringungen sind Literatur, bildende Kunst, Wissenschaft. Jene drei finden sich, nur dem Grade der Vollkommenheit nach unterschieden, bei allen Völkern; diese drei nur bei einzelnen durch günstige Verhältnisse bevorzugten. Es entsprechen diesen Aeusserungen geistiger Thätigkeit die Sprachwissenschaft, die Mythologie, die Statistik, wenn es erlaubt ist diesen Namen anzuwenden auf die Wissenschaft, die das Gesammtgebiet der Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens in Sitte und Recht umfassen soll; ferner die Literaturgeschichte, die Kunstgeschichte, die Geschichte der Wissenschaften. Einige dieser Wissenschaften können wegen der Bedeutung ihrer Objekte für die Gegenwart einen dogmatischen Charakter annehmen, was namentlich bei der Jurisprudenz, die unter den Begriff der Statistik fällt, ersichtlich ist. Um sich aber den Lebensquell der Wissenschaftlichkeit nicht selbst abzuschneiden, um nicht in einem mechanischen Dogmatismus zu verknöchern, muss die Jurisprudenz, wie alle diese Wissenschaften, historisch sein, dem Wesen ihres Objektes gemäss, das nur in seiner historischen Entwickelung richtig erkannt werden kann. Alle diese Wissenschaften müssen aber nicht bloss historisch überhaupt sein, sie müssen auch universalhistorisch sein, im Princip wenigstens anerkennen, dass sie so lange unvollständig sind, als sie nicht die betreffenden Erscheinungen bei allen Völkern des Erdballs durchforscht haben. Ist diess geschehen, so ist dann auch eine Culturgeschichte möglich, die das, was sich als historischer Fortschritt in den einzelnen Wissenschaften ergeben hat, zum Gesammtbilde vom Fortschritte des Menschengeschlechts vereinigt.

Man kann aber zweitens die Arbeit der Erforschung des Menschengeistes in der Weise theilen, dass man die natürliche Gliederung der Menschheit in Völkergruppen zu Grunde legt, wie sie in der Geschichte hervorgetreten ist, und mit Hülfe der Sprachwissenschaft genauer festgestellt werden kann. Während die Einheit jener Wissenschaften auf der Einheit der Geistesthätigkeit beruht, die sie zum Objekte wählen, beruht die Einheit dieser auf der Einheit der Nation oder der Gruppe zusammengehöriger Nationen, die als ein relativ selbstständiges Glied der Menschheit erforscht werden soll. Wie wir von jenen Wissenschaften verlangten, dass sie alle Völker berücksichtigen sollten, so verlangen wir von diesen, die sich absichtlich auf ein Volk oder eine Völkergruppe beschränken, dass sie die geistige Thätigkeit derselben in allseitiger Vollständigkeit durchforschen. Es ist klar, dass Wissenschaften, die

auf dem letztgenannten Eintheilungsprincipe beruhen, sich mit Wissenschaften der ersten Art in allen einzelnen Theilen durchkreuzen. In diesem Falle befindet sich die klassische Philologie, die es mit dem engverwandten Völkerpaare der Griechen und Römer zu thun hat. Sie hat die Kunde der griechischen und lateinischen Sprache gemein mit der allgemeinen Sprachwissenschaft, die Kunde der griechischen und lateinischen Literatur mit der allgemeinen Literaturgeschichte u. s. w. Dieser Sachverhalt könnte zu der Annahme verleiten, dass entweder die eine oder die andere Gruppe von Wissenschaften überflüssig wäre. Aber das ist durchaus nicht der Fall, so wenig ein Gewebe allein aus dem Aufzuge, oder aus dem Einschlage bestehen kann. Gerade die verschiedene Begränzung der Aufgabe in eigenthümlicher Weise begründet die Möglichkeit eines vielseitigen Standpunktes der Beurtheilung. Die Wissenschaften der einen Art machen die der andern so wenig überflüssig, dass sie vielmehr überall gegenseitige Hülfe und Ergänzung bedürfen. Es ist z. B. klar, dass die klassische Philologie die Principien für die wissenschaftliche Behandlung der griechischen und lateinischen Sprache der allgemeinen Sprachwissenschaft entnehmen muss. Umgekehrt wird aber auch der Sprachforscher nicht umhin können vom Philologen zu lernen, welche Stellung die Sprache in der gesammten geistigen Thätigkeit eines Volkes einnimmt, wenn er nicht Gefahr laufen will, lediglich in die Erforschung des Wesens der Sprache versenkt, auf Abwege zu gerathen, die ihn unfähig machen, den Geist in der Sprache wiederzufinden. Ebenso wird der Philologe vom Juristen die Principien für die wissenschaftliche Behandlung des Rechtes lernen müssen, die ein Jurist, wenn er auf dem Standpunkte der universell-historischen Auffassung seines Gegenstandes steht, besser kennen muss, als der Philologe; aber wiederum hat der Jurist vom Philologen zu lernen, dass das Rechtsleben eines Volkes nicht zusammenhangslos für sich allein steht, dass manche Erscheinungen desselben sich durch die Analogien in andern Gebieten geistiger Thätigkeit bei demselben Volke erklären. Die hauptsächlichsten Fortschritte in der neueren Geschichte der historischen Wissenschaften sind von solchen Männern gemacht, welche Wissenschaften der verschiedenen Arten in geeigneter Weise zu verbinden wussten, wie diess Niebuhr für Philologie und Jurisprudenz, W. v. Humboldt für Philologie und Sprachwissenschaft gethan hat.

Neben der klassischen Philologie stehen, gleichfalls beschränkt auf die Erforschung einzelner Völkergruppen, einige ihr

im Allgemeinen coordinirte Wissenschaften, die aber sämmtlich jünger sind als die klassische Philologie, und auf die man, weil sie als Nachahmungen der klassischen Philologie erscheinen, den Namen der Philologie mit einem von der Völkergruppe entlehnten charakteristischen Zusatze angewendet hat, obwohl der Namen Philologie, der sich in seiner speciellen Bedeutung aus der Geschichte der Wissenschaft im klassischen Alterthume erklärt, etymologisch genommen, wonach er die Liebe zu wissenschaftlicher Unterhaltung bezeichnet, für sie noch weniger als für die Wissenschaft von den Völkern des klassischen Alterthums bezeichnend ist. Solche jüngere Schwestern der klassischen Philologie sind die orientalische, die germanische, die romanische, die slavische Philologie; es wird die Zeit kommen, wo auch die minderbegabten Völker Gegenstand philologischer Behandlung sein werden, bis ein Kreis philologischer Wissenschaften besteht, dessen Zusammenfassung als Universalphilologie bezeichnet werden kann, eine Wissenschaft, die zu den einzelnen philologischen Wissenschaften die Stellung einnehmen wird, welche wir der Culturgeschichte über der früher aufgezählten Reihe von Wissenschaften anwiesen.

Unter allen einzelnen philologischen Wissenschaften wird aber die klassische Philologie nicht bloss die Stelle der ältesten Schwester einnehmen, sondern auch ihrem Werthe nach die erste sein und bleiben. Sie hat ein Recht auf diesen Platz durch den Werth ihres Objekts, der ihr neben ihrer rein wissenschaftlichen Bedeutung zugleich eine hohe praktische Bedeutung für die Gegenwart beilegt, was für die andern philologischen Wissenschaften in gleichem Maasse der Fall nicht ist. Denn die Griechen und Römer spielen in der Geschichte der Menschheit eine Rolle, mit welcher kein anderes Volk sich vergleichen kann. Die Griechen haben zuerst das Höchste in der Darstellung des Schönen erreicht, das Grösste im Streben nach dem Wahren wenigstens gesucht. Die andern Völker des Alterthums haben sie darin nicht erreicht; wenn aber neuere Völker, wenn auch nicht in der Kunst, so doch in der Wissenschaft über sie hinausgehen, so ist zu bedenken, dass sie auf den Schultern der Griechen stehen, und die ersten Schritte, die allemal die schwersten sind, nicht selbstständig gethan haben. Die Römer aber haben durch die Unterjochung der damals bekannten Welt und durch die Aufnahme der griechischen Bildung einerseits dem Christenthume den Weg geebnet, andererseits das Resultat der Entwickelung des Alterthums zur Humanität der neueren Zeit augänglich gemacht.

Die Erfahrung aller Zeiten hat gelehrt, dass das klassische Alterthum die gesundesten Bildungselemente für die Jugend enthält, was auch nicht anders sein kann, da die klassischen Völker, welche selbst die frische Jugend des Menschengeschlechts darstellen, in rein menschlicher Hinsicht die naturgemässeste und gesundeste Entwickelung durchlaufen haben. Eben diess ist es, was sie zu den vorzüglichen Leistungen auf dem Gebiete der Literatur, Kunst und Wissenschaft befähigt hat, wegen deren wir sie als die vorzüglichsten Völker die klassischen, ihre Schriftwerke und Kunstdenkmäler als die vorzüglichsten in ihrer Art die klassischen nennen. Nicht bloss die Schriften und Denkmäler, sondern auch die Völker selbst haben den Charakter der Mustergültigkeit, der Nachahmungswürdigkeit in Allem, worin sie ihre, natürlich auch beschränkte, Nationalität zur Humanität verklärten. Kurz, die Betrachtung der in den geistigen Erzeugnissen der Griechen sich spiegelnden *καλοκἀγαθία* und der in Schrift und That niedergelegten *virtus* der Römer besitzt eine die vom Materialismus niedergedrückte Gegenwart zu idealer Humanität läuternde, insbesondere die für alles Gute und Schöne empfängliche Jugend geistig veredelnde Kraft, welche keines anderen Volkes Erzeugnisse besitzen.

Die zweite Stelle neben der klassischen Philologie wird jedes der modernen Culturvölker derjenigen philologischen Wissenschaft geben, die es selbst und seine Vergangenheit zum Gegenstande hat, der Franzose der romanischen Philologie, der Deutsche der germanischen, der Slave der slavischen. Es ist diess vollkommen recht; keinem Volke ist es zu verdenken, dass es auf dem allen Völkern gemeinsamen Wege zu wahrer Humanität vorzugsweise gern in die Schätze seiner eigenen Vergangenheit zurück greift, und das, was Vaterland, Muttersprache und Geschichte ihm theuer macht, in der Humanität zu bewahren strebt. Man würde sich sehr irren, wenn man meinte, dass das Ziel der Humanität zur Verwischung aller Nationalität führen sollte. Von den Römern können wir lernen, wie man vollkommen national bleiben und doch Humanität erreichen kann. So wenig die Römer zu Griechen wurden, so wenig sollen die neueren Völker, sei es Slaven oder Germanen, ihre nationalen Eigenthümlichkeiten, wenn sie werthvoll sind, aufgeben; nur von den Schlacken soll die Nationalität in der Feuerprobe der Humanitätsbestrebungen sich reinigen.

Diess mag genügen, um die Stellung der klassischen Philologie in dem Gesammtgebiete der Wissenschaften und ihre Be-

rührungen mit andern Wissenschaften aufzuzeigen. Wir gehen zum zweiten Theile unseres Vortrags, zur Gliederung der klassischen Philologie in ihre einzelnen Disciplinen über. Hier muss ich zunächst betonen, dass eine Scheidung in griechische und lateinische Philologie wissenschaftlich nicht berechtigt ist. Was der Sache nach so eng verbunden ist, das darf die Wissenschaft nicht trennen. Es gehören aber die beiden klassischen Völker aufs Engste zusammen; die Rolle, welche sie in der Entwickelung der Menschheit spielen, ist eine gemeinsame, indem sie sich gegenseitig bedingen und ergänzen. Die grossen Schöpfungen der Griechen in Literatur, Kunst und Wissenschaft würden bei der politischen Ohnmacht, in die dieses Volk eben dadurch sank, dass es seine geistigen Kräfte in der ungebundensten Freiheit entwickelt hatte, verloren gegangen sein ohne die Römer, welche als weltbeherrschendes Volk die griechische Bildung in sich aufnahmen, selbstständig reproducierten und sie, wenn auch zuletzt nur in einem äusserst schwachen Strome, zu den Culturvölkern des Mittelalters überleiteten, wo sie in der Stille der Klöster so lange eine Zuflucht fand, bis sie im fünfzehnten Jahrhundert, als die Schätze griechischer Bildung von Neuem unmittelbar zugänglich wurden, zum Gemeingut der wahrhaft Gebildeten aller Nationen werden konnte. Die Römer aber würden, wenn nicht ihr anfänglich nur auf die praktischen Seiten des Lebens gerichteter, in dem Schweisse des Ackerbaus und dem Blute der Kriegsarbeit grossgewordener Geist das befruchtende Samenkorn griechischer Bildung in sich aufgenommen hätte, Barbaren geblieben sein, wofür sie den Griechen anfangs galten. Es ist zwar wohl möglich, lateinisch zu lernen, was man so nennt, ohne griechische Sprachkenntnisse, sich Kenntnisse von der lateinischen Literatur zu erwerben, ohne einen griechischen Schriftsteller gelesen zu haben; aber ein solches Können der lateinischen Sprache, solche Kenntnisse der lateinischen Literatur sind etwas Halbes, ein kümmerliches Stückwerk. Wer so studirt, beweist, dass er die grosse Lehre, die uns das klassische Alterthum in seinen Völkern und in seinen hervorragendsten Geistern gibt, das, was man thut, voll und ganz zu thun, das, was man sein will, voll und ganz zu sein, nicht im Entferntesten begriffen hat. Bei der Grösse des Gesammtgebietes der klassischen Philologie ist freilich dagegen nichts zu erinnern, dass der Einzelne, jenachdem ihn seine geistige Anlage mehr zu den Römern oder zu den Griechen zieht, seine selbstständigen wissenschaftlichen Untersuchungen mehr dem einen oder dem andern Volke zuwendet. Dieses, aber

auch nur dieses, ist der Sinn, in welchem auf dieser Universität die Lehrfächer für griechische und lateinische Philologie äusserlich getrennt erscheinen, in welchem das philologische Seminar in eine griechische und lateinische Abtheilung getheilt ist, in welchem sogar vorläufig den Lehramtscandidaten gestattet ist, die Prüfung nur in der griechischen oder nur in der lateinischen Philologie abzulegen. Wer sich dadurch verleiten lassen wollte zu glauben, dass die Eintheilung in griechische und lateinische Philologie aus dem innern Wesen der Sache flösse, der würde sehr irren. Wie ich selbst in der Vorlesung über die Encyklopädie der Philologie nicht etwa die griechische Philologie ausschliesslich, sondern die klassische Philologie ihren Umrissen nach im vollen Umfange darstellen werde: also erwarte ich auch von den Studierenden, dass sie nicht über den Symptomen einer scheinbaren äusserlichen Trennung der Fächer den innerlichen Zusammenhang derselben übersehen.

Wie innig das Verhältniss zwischen den Griechen und Römern sei, wird sich sofort zeigen, wenn wir auf die einzelnen Disciplinen der Philologie näher eingehen. Die richtige Gliederung der klassischen Philologie als der Wissenschaft, deren Aufgabe es ist, den Geist der beiden klassischen Völker zu erforschen und in seiner vorbildlichen Bedeutung für Gegenwart und Zukunft lebendig zu erhalten, geschieht nach demselben Schema, nach welchem ich vorhin die erste Gruppe der historischen Wissenschaften gliederte. Die klassische Philologie und jede andere philologische Wissenschaft wiederholt ja auf einem ethnologisch begränzten Gebiete, was jene Gruppe für die ganze Menschheit leisten soll. Den äussern Rahmen bildet daher auch für die klassische Philologie die alte Geographie und die alte Geschichte. Denn wir können nicht eher eine Anschauung von dem geistigen Leben der Griechen und Römer gewinnen, ehe wir nicht orientiert sind auf dem Theile der Erdoberfläche, auf welchem sie ihre Thätigkeit entfalteten, der mit seinen natürlichen Eigenschaften fördernd auf ihre Entwickelung einwirkte, und den sie ihrerseits durch die friedlichen Gewerbe des Ackerbaues und Handels sich unterthan gemacht haben; ehe wir ferner nicht orientiert sind in dem Complexe von Begebenheiten, unter welchem sie in die Geschichte eintraten, in den sie dann bestimmend und immer mehr allein bestimmend eingriffen, bis sie ans Ende ihrer Entwickelung gelangt, neuen geschichtlichen Mächten, neuen Trägern in der Entwickelung der Menschheit Platz machten.

Treten wir von der Vorhalle aus ins Innere der Philologie, so finden wir hier zuerst die drei Wissenschaften der Grammatik, Mythologie und Antiquitäten. Die Antiquitäten, deren Stellung der vorhin unter dem Namen Statistik begriffenen Wissenschaft entspricht, heissen so, weil es eben eine Statistik in der Vergangenheit abgeschlossener, antiker Zustände ist, die sie schildern sollen. Diese drei Wissenschaften finden sich als nothwendige Disciplinen auch in allen andern philologischen Wissenschaften; denn kein Volk ist ohne Sprache, Religion, gesellschaftliche Sitte. Gemeinsam ist allen diesen dreien geistigen Lebensäusserungen, dass ihr Subjekt die Nationen als Inbegriff vieler einzelnen Individuen, nicht aber einzelne Individuen als solche sind. Daraus folgt, dass diese drei Wissenschaften uns die Nationalität als solche vorführen, abgesehen von der vorbildlichen Bedeutung, die die Nationen durch andere geistige Hervorbringungen errungen haben. Sie stehen insofern zwar dem Range nach unter den andern drei Disciplinen, die es gerade mit mustergültigen supranationalen Erzeugnissen zu thun haben. Aber sie sind gleichwohl nothwendig, da die letzteren doch immer im Boden der Nationalität wurzeln, von der der einzelne Schriftsteller, Künstler, Gelehrte getragen wird. So lange man nicht verstand in Sprache, Religion, Sitte die naturnothwendige Thätigkeit der Volksgemeinschaft zu erkennen, war man nur zu geneigt, an alle Erscheinungen den Maassstab der Persönlichkeit zu legen, der für Literatur, Kunst und Wissenschaft allerdings passt, wodurch man sich aber die wahre Erkenntniss des Wesens der Sprache, der Religion, der Sitte verschloss, was dann in der Auffassung auch der Literatur und Kunst zu Einseitigkeiten und Fehlern führte.

Aus diesen Gesichtspunkten erhellt, dass die Grammatik uns nicht ein Organon für die übrigen Disciplinen der Philologie ist. Allerdings ist Sprachkenntniss ein Mittel zum Verständniss der Quellen, auf denen die andern Disciplinen beruhen; aber die Bedeutung der griechischen und lateinischen Sprache für den Philologen geht in dieser äusserlichen Nützlichkeit der Sprache nicht auf. Der Philologe hat vielmehr aus der eigenthümlichen Gestaltung der klassischen Sprachen die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Geistes der klassischen Völker zu ermitteln. Die Sprachen sind ihm der treueste Spiegel dieses Geistes in seiner nationalen Beschränktheit, sie liefern ihm die allgemeinsten Umrisse für eine Psychologie der klassischen Völker. Ebenso darf die Mythologie nicht dabei stehen bleiben, die Mythen unverstanden wiederzuerzählen und sich an der Menge

phantastischer Gestalten kindlich zu freuen. Allerdings ist eine äusserliche Kenntniss nöthig schon um die Dichter verstehen zu können, die ihre Stoffe aus der Mythologie nahmen oder mit Mythen durchwebten; aber diess genügt nicht, man muss den Sinn der Mythen um seiner selbst willen zu ergründen suchen, und wenn diess gelingt, in ihm wiederum dasjenige erkennen, was das Gemüth der klassischen Völker am lebendigsten erregt, ihr menschliches Interesse in der Periode ihrer Kindheit am meisten in Anspruch genommen hat. Endlich sollen auch die Antiquitäten nicht eine Sammlung von zufällig bekannten Gebräuchen und Einrichtungen sein, die sich auf den Staat, den Gottesdienst, die Kriegsführung und das häusliche Leben beziehen, und die man nöthig hat, um die Schriftsteller verstehen zu können, die diese Dinge bei ihren Zeitgenossen als bekannt voraussetzten. Sie sollen vielmehr zeigen, dass die Völker in demselben Geiste maasshaltiger Harmonie, der ihre Sprachen durchweht, der sich in ihren religiösen Anschauungen ausspricht, auch die Formen der Sitte geregelt, und ein Rechtssystem geschaffen haben.

Bei allen drei Disciplinen ist die Zusammengehörigkeit der Griechen und Römer unverkennbar. Die Sprachen sind Schwestersprachen, beide zum indogermanischen Sprachstamme gehörig, aber unter sich näher verwandt, als jede von ihnen mit irgend einer andern dieses Sprachstammes. Nur wer den gemeinsamen Grund kennt, auf dem beide Sprachen wurzeln, kann das den einzelnen specifisch Eigenthümliche richtig würdigen, und in ihm den Ausdruck der verschiedenen Richtungen erkennen, die der griechische und römische Geist unter dem Einflusse verschiedener Schicksale einschlug, und deren für uns wichtigste Folge die ist, dass die lateinische Sprachentwickelung in der rednerischen Prosa, die griechische in der poetischen Sprache gipfelt. Wie wäre es ferner, um eine Einzelheit zu erwähnen, möglich, den Sprachgebrauch der lateinischen Dichtersprache richtig zu beurtheilen, ohne ihr Vorbild in der griechischen Dichtersprache zu erkennen. Aehnlich wie bei der Sprache geht die Entwickelung der Mythen von gemeinsamen Anfängen aus; die wesentlichsten Göttergestalten sind bei beiden Völkern ursprünglich dieselben gewesen. Aber die Mythen ersterben bei den Römern früh unter dem Erwachen der nüchternen praktischen Reflexion; die Religion wird bei ihnen den praktischen Interessen des Staates dienstbar, den sie ihrerseits von allen Seiten wie ein wucherndes Schlinggewächs umgibt und fesselt. Bei den Griechen dagegen läutern sich die alten natursymbolischen Mythen unter

der künstlerischen Begabung des Volkes zu Kunstgebilden, werden als solche Stoff der Kunst, so dass man sagen kann, die Religion der Griechen habe sich schliesslich ganz zur Kunst verflüchtigt. Auch die gesellschaftliche Sitte geht bei Griechen und Römern von einer ursprünglich gleichen Auffassung der Familie, die der Quell aller Sitte ist, aus; aber in Griechenland tritt sehr früh eine Auflösung der Familie zu ungebundener Freiheit der Individuen ein, während in Italien eine Zeit lang die Bande, welche die Familie zusammenhalten, durch die nationale Sitte über das natürliche Maass angespannt werden. Diess wirkt auf das Staatsleben ein. Die griechischen Staaten, entstanden zu einer Zeit, wo schon die Degeneration der Familie begonnen hatte, tragen, obwohl sie wie der römische dem Typus der Familie nachgebildet sind, den Keim der Zersetzung von vornherein in sich. Der römische Staat, entstanden zu einer Zeit, wo die familienrechtlichen Anschauungen den denkbar höchsten Grad der Strenge erreicht hatten, wo der Gedanke der unauflöslichen Einheit der Familie sich folgerecht auf den Staat übertrug, besitzt von Anfang eine Zähigkeit im Zusammenhalten der verschiedenartigsten Elemente, die ihn befähigt nicht nur zu einer viel längern Blüthe des Staatslebens, als sie den griechischen Staaten zu Theil wurde, sondern auch, nachdem diese Blüthe vorüber war, zu einer centralisirenden Herrschaft über die heterogensten Elemente und zu einer Assimilation derselben an die römische Bildung. Auf derselben strengen Ausbildung der Familiensitte beruht auch die Bedeutung Roms für die Entwickelung des Rechts, worin es Griechenland weit überragt, und welches eben seiner inneren Vorzüglichkeit wegen eine supranationale bis in die Gegenwart hineinreichende Geltung bekommen hat. Die Griechen und Römer aber sind nicht bloss der gemeinsamen Ausgangspunkte ihrer Sprache, Religion und Sitte wegen zusammen zu betrachten, sondern auch weil die Gegensätze ihrer Entwickelung nur durch die Vergleichung erkannt werden können.

Drei andere Disciplinen finden sich ausser in der klassischen Philologie nur in denjenigen philologischen Wissenschaften, welche gleich ihr bevorzugtere Nationen behandeln, nämlich Literaturkunde, Archaeologie, Wissenschaftskunde. Den an sich willkürlichen und eigentlich mit Antiquitäten gleichbedeutenden Namen Archaeologie gebrauchen wir als den einmal hergebrachten für die Wissenschaft von der bildenden Kunst der Alten. Literatur, Kunst und Wissenschaft finden sich nur bei solchen begabteren Nationen, die durch ihr ganzes Wesen den Individuen die

Möglichkeit bieten, sich auf dem Boden der Nationalität zur Humanität zu erheben, das Schöne und Wahre zum bewussten Zweck der Darstellung und des Erkennens zu machen. Manche Völker zeigen Ansätze dazu, aber so schwach und dürftig, dass Niemand Interesse daran hatte, und ihre Leistungen mit ihnen selbst spurlos untergegangen sind. Andere Völker haben weitschichtige Literaturen, wie das indische, oder bedeutende Kunstwerke hinterlassen, wie das ägyptische. Aber es ist nicht die Schönheit der Form, welche den ägyptischen Pyramiden und kolossalen Sphinxen Erhaltung verschafft hat, sondern die materielle Unverwüstlichkeit; es ist nicht die Schönheit der Form, welcher die indische Literatur ihre Erhaltung verdankt, sondern die kastenmässige Beschäftigung mit derselben. In der Erhaltung der griechischen und lateinischen Literatur, der griechischen und römischen Kunstwerke spricht sich aber ein unbefangenes Urtheil der Weltgeschichte selbst aus. Sie sind als Zeugen einstiger Humanität erhalten, um als solche für alle Zeiten vorbildlich fortzuwirken.

Es ist zunächst wichtig auf die Verbindung dieser höhern Trias philologischer Disciplinen mit der vorhin besprochenen niedern hinzuweisen. Wenn wir sagten, dass Sprache, Religion, Sitte von den Nationen hervorgebracht werden, die Erzeugnisse der Literatur, bildenden Kunst und Wissenschaft von den Individuen, so ist der Gegensatz zwar im Ganzen richtig, aber doch nur so, dass zugleich eingeräumt wird, wie von dem Einen zum Andern kein Sprung ist. Nicht die Nation spricht, sondern die Individuen; das einzelne sprechende Individuum steht aber unter der bestimmenden Macht des Sprachbewusstseins aller übrigen. Diese Abhängigkeit ist beim Dichter und Künstler auch vorhanden, in den Anfängen der Literatur und Kunst stärker, nachher immer schwächer. Allerdings ist bei der Hervorbringung der vollendetsten Werke auf dem Gebiete der Literatur und Kunst der Einzelne in der Weise des Genies schöpferisch, was bei Sprache, Religion, Sitte nicht der Fall ist. Er ist nur im Allgemeinen von der Einwirkung der Gesammtheit der Nation abhängig, der Dichter z. B. darin, dass er in der Sprache seines Volkes dichtet; während bei der Sprache, Religion und Sitte der Einzelne ganz unter der Herrschaft des in allen übrigen Einzelnen sich kundgebenden Nationalgeistes steht. Aber die ältesten oder niedrigsten Gattungen der Literatur und Kunst zeigen ein Verhältniss, wo eine sich fast das Gleichgewicht haltende Reciprocität zwischen Gesammtheit und Individuum

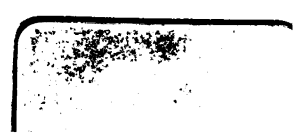
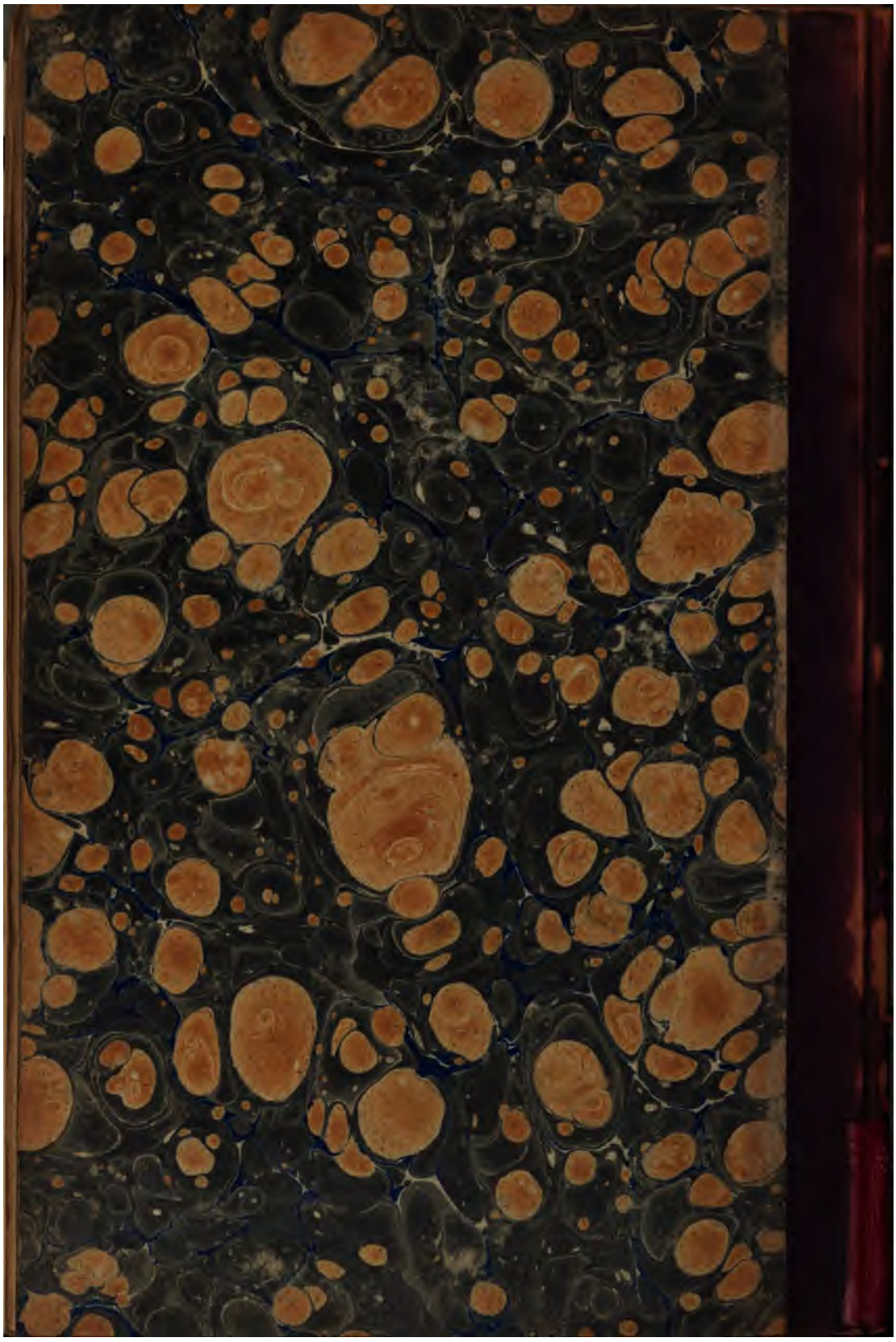
besteht. So das homerische Epos, bei dem man nach mehr als sechszigjähriger Untersuchung noch immer nicht weiss, wem man bei der Entstehung desselben die Hauptrolle zuweisen soll, den ganzen Volksstämmen der Aeolier und Ionier, die ohne Zweifel den mythischen Stoff schufen, oder der Persönlichkeit des Homeros, die in der poetischen Gestaltung dieses Stoffes jedenfalls weit mehr vorgearbeitet fand, als Vergilius bei dem seinigen. So schliessen sich ferner die ältesten Versuche der bildenden Kunst an die Götterverehrung in einer Weise an, wobei die künstlerische Bedeutung dessen, der irgend ein Götterbild schnitzte, an Wichtigkeit fast zurücktritt hinter der nationalen Vorstellung, die das Volk von dem Gotte hatte, und die der Künstler so zu sagen nur copierte. Gewisse Künste aber, wie die Orchestik und Gymnastik sind so entschieden als Produkte der Gesammtheit anzusehen, dass sie ihre wissenschaftliche Erledigung besser in den Antiquitäten als in der Wissenschaft von der Kunst der Alten, für die sie nur Vorstufen sind, finden. Auch die Wissenschaft geht von den nationalen Vorstellungen aus und erhebt sich nur allmählich über dieselben, so die Philosophie bei den Griechen, die Rechtswissenschaft bei den Römern.

Nicht bloss aber sind Literatur, Kunst und Wissenschaft abhängig von Sprache, Religion und Sitte, was sich, wenn wir hier ins Einzelne eingehen könnten, noch viel weiter verfolgen liesse: umgekehrt wirken auch die Schöpfungen der hervorragendsten Geister auf dem Gebiete der Literatur, Kunst und Wissenschaft veredelnd zurück auf Sprache, Religion, Sitte. Das ist der Grund, wesshalb die Sprache der Griechen und Römer, zeitweilig den corrumpierenden Einflüssen der Volksmasse enthoben durch Dichter und Redner, an allseitiger harmonischer Ausbildung der Wörter, der Sätze, der Perioden; wesshalb die Sitte und das Recht dieser Völker, durch grosse Staatsmänner und starke sittliche Charaktere in ihrer idealen Bedeutung erfasst, an humaner Durchbildung die entsprechenden Erzeugnisse anderer Völker überragen, und obwohl national doch zugleich von dem Geiste der Classicität durchdrungen sind. Weniger kann sich dieser veredelnde Einfluss auf dem Gebiete der Religion zeigen, die eben von Anfang an das Wahre verfehlt hatte, und nicht durch ihren positiven Inhalt, sondern nur durch ihre Formen für uns werthvoll ist; aber er erklärt es doch, dass in keinem heidnischen Volke man mittelst der Philosophie der wahren Gotteserkenntniss so nahe kam, wie Sokrates in Griechenland.

Eine weitere Gliederung der Literaturkunde, Archaeologie, und Wissenschaftskunde, die uns hier zu weit führen würde, ist bei dem vorläufig orientierenden Zwecke dieses Vortrags auch unnöthig. Aber auf die enge Verbindung müssen wir noch hinweisen, die auch rücksichtlich dieser Disciplinen zwischen Griechen und Römern stattfindet, und die nicht gestattet, griechische und lateinische Philologie zu trennen. Die Römer sind in Literatur, Kunst und Wissenschaft durchaus abhängig von den Griechen, von denen sie fast überall die Form, meist auch den Stoff entlehnten. Nur in sehr wenigen Literaturgattungen sind sie selbstständig wie z. B. in der Satire. In wissenschaftlicher Hinsicht sind sie allerdings in vollem Grade selbstständig in der Rechtswissenschaft. Es ist demnach klar, dass die römische Literatur, Kunst und Wissenschaft nicht ohne die Kenntniss der griechischen Muster und Quellen allseitig gewürdigt werden kann. Aber auch umgekehrt ist diess der Fall. Gerade die Originalität der Griechen ist es, was uns ihre Literatur und Kunst fremd machen würde, wenn wir nicht uns allmählich zu ihnen den Weg bahnten durch Kenntnissnahme der römischen Literatur. Die geschichtliche Entwickelung der klassischen Studien zeigt, dass das Verständniss des Vergilius dem des Homeros, das des Horatius dem des Pindaros vorangehen musste. Vollkommen richtig ist es daher auch, dass in der pädagogischen Anwendung der Philologie man mit der lateinischen Sprache und Literatur den Anfang macht.

Wenn man nun aber alle jene nur angedeuteten wechselseitigen Beziehungen zwischen den verschiedenen Kundgebungen des geistigen Lebens der klassischen Völker vorzugsweise zum Gegenstande wissenschaftlicher Betrachtung nimmt; wenn man sie im Einzelnen geschichtlich verfolgt, und aus ihnen wie in einem Brennpunkte die einzelnen Strahlen des griechischen und römischen Geistes sammelt, so gelangt man zur Culturgeschichte des klassischen Alterthums, die das innere Band der genannten sechs Disciplinen bildet, wie die alte Geschichte den äussern Rahmen, und die den Kreis der Disciplinen der klassischen Philologie abschliesst.

Zwei Disciplinen sind bisher unerwähnt geblieben, die gewöhnlich zu den philologischen Disciplinen gezählt werden, mitunter sogar fälschlich für den Kern der klassischen Philologie angesehen worden sind. Ich meine die Kritik und Hermeneutik: jene die Kunst der Beurtheilung der Aechtheit des Ueberlieferten; diese die Kunst der Verdollmetschung des in seiner Bedeu-

tung nicht unmittelbar Verständlichen. Gewiss ist nun, dass die klassische Philologie beide Disciplinen nicht entbehren kann, da die erhaltenen Reste des Alterthums, womit sie es zu thun hat, nicht immer weder im Ganzen noch im Einzelnen in einer keinen Zweifel übrig lassenden Weise erhalten sind, stets aber wegen der uns fremden Form, in der sie erscheinen, eine Erklärung bedürfen. Gewiss ist, dass Niemand ein guter Philolog sein kann, der nicht eine gewisse Sicherheit in der Handhabung der Kritik und Hermeneutik besitzt. Gewiss ist endlich, dass die klassische Philologie ein historisches Recht auf diese Disciplinen hat; denn sie ist im Bunde mit ihnen gross geworden und hat durch die fortwährende Beschäftigung mit den Resten des Alterthums und die damit verbundene fortwährende Uebung der Kritik und Hermeneutik Methode in diese Disciplinen gebracht, so dass andere Wissenschaften, welche Kritik und Hermeneutik anwenden müssen, sie von der Philologie zu lernen pflegen. Aber alles dieses berechtigt nicht, die klassische Philologie mit Kritik und Hermeneutik zu identificieren, was nichts als eine Verwechslung von Mittel und Zweck sein würde. Ja es berechtigt nicht einmal, der Kritik und Hermeneutik eine Stelle im Innern der Philologie zu geben, die sie folgerecht eben so wohl im Innern der Geschichte, der Sprachwissenschaft, der Theologie haben müssten. Sie sind daher ausserhalb des Systems als formale Hülfsdisciplinen zu behandeln.

Diess ist die Art und Weise, wie ich die Aufgabe der klassischen Philologie im Gesammtgebiete der Wissenschaften auffasse, der Gang, den ich in der hiermit eröffneten Vorlesung über die Encyklopädie und Methodologie der Philologie einhalten werde, der Sinn, in welchem ich das Studium der klassischen Philologie, soweit es an mir ist, an dieser Universität zu leiten gedenke.